

Eberhard Rothfuß

**Ethnotourismus –  
Wahrnehmungen und  
Handlungsstrategien der  
pastoralnomadischen Himba  
(Namibia)**



Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

2004. 191 Seiten, DIN A4 broschiert. 27 Abbildungen, 8 Tabellen und 11 Bilder. Summary.

**Vergriffen**

# PASSAUER SCHRIFTEN ZUR GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON  
ERNST STRUCK UND KLAUS ROTHER  
Schriftleitung: Erwin Vogl



HEFT **20**

Eberhard Rothfuß

## Ethnotourismus – Wahrnehmungen und Handlungs- strategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia)

Ein hermeneutischer, handlungstheoretischer und methodischer  
Beitrag aus sozialgeographischer Perspektive

Mit 27 Abbildungen, 8 Tabellen und 11 Bildern

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

# PASSAUER SCHRIFTEN ZUR GEOGRAPHIE

## Inhaltsverzeichnis

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON

ERIK S. REIF AND KLAUS ROTHER

SCHEIDT UND WOLFGANG VOGEL

Verzeichnis der Abbildungen	9
Verzeichnis der Tabellen	10
Verzeichnis der Bilder	10

<b>Vorwort</b>	11
----------------	----

<b>1 Einleitung</b>	13
---------------------	----

<b>2 Inhaltliche Konzeption der Untersuchung</b>	15
--	----

2.1 Einordnung der Fragestellung in den aktuellen Forschungsstand	15
2.1.1 Geographische Nomadismusforschung	15
2.1.2 Geographische Tourismusforschung	16
2.2 Forschungsleitende Fragen	16
2.3 Aufbau der Arbeit	17

<b>3 Theoretischer Zugang und methodologische Ausrichtung</b>	19
---	----

3.1 Begründung des wissenschaftstheoretischen und methodologischen Ansatzes. Der Mensch als Forschungsobjekt (-subjekt) und kulturelle Fremdheit als Ausgangsproblem	19
3.2 Metatheoretische Grundlegung: Praktische, interkulturelle Hermeneutik	21
3.2.1 Die emische Perspektive: „From the native’s point of view“	22
3.2.2 Stufen des hermeneutischen Verstehensprozesses des Fremden	23
3.2.3 Kritik am wissenschaftstheoretischen Ansatz der Hermeneutik für fremdkulturelle Kontexte	26
3.2.4 Die Rolle des Forschers im fremdkulturellen Feld	26
3.2.5 Verständnis von Kultur	29
3.2.6 Kultur als Text	31
3.3 Theoretische Konzeption der Untersuchung	32
3.3.1 Verhaltens- und wahrnehmungsbezogene Sozialgeographie	32
3.3.2 Handlungsbezogene Sozialgeographie	34
3.3.3 Dispositionelle und relationale Handlungstheorie nach BOURDIEU: Ein integrativer Ansatz	36
3.4 Qualitative Methodologie und Methodik	42
3.4.1 Zentrale Prinzipien qualitativer Sozialforschung und Stationen des Forschungsprozesses	42
3.4.2 „Grounded theory“ als methodischer Rahmen der Analyse	43
3.4.3 Prozess der Datenerhebung und verwendetes Methodenspektrum	45
3.4.4 Prozess der Datenauswertung	46
3.4.5 Grenzen und Probleme der Datenerhebung und Auswertung	50

<b>4 Aktueller Diskussionsstand zum Thema Dritte-Welt-Tourismus</b>	51
---	----

4.1 Globaler Fremdenverkehr unter spezieller Betrachtung des Dritte-Welt-Tourismus	51
4.2 Dritte-Welt-Tourismus in der entwicklungstheoretischen Diskussion	52
4.3 Ökonomische, ökologische und soziokulturelle Implikationen	55
4.4 Ethnotourismus als prestigeträchtiges Nischenprodukt	58

<b>5 Landeskundliche Grundlagen und Entwicklung des Tourismus</b>	61
---	----

5.1 Namibia – Einführung in den Untersuchungsraum	61
5.1.1 Natur- und kulturräumliche Strukturen	61
5.1.2 Grundzüge kolonialer und postkolonialer Entwicklung	62
5.1.3 Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung	64
5.1.4 Ausmaße und Muster des Tourismus	65
5.2 Kaoko/Kunene-Region – Lebensraum der Himba	66
5.2.1 Naturräumlicher Überblick: Topographie, Klima, Vegetation	67
5.2.2 Kultur- und Wirtschaftsraum	69
5.2.2.1 Grundzüge geschichtlicher Entwicklung. Ein Raum wird ‚konstruiert‘	69
5.2.2.2 Wirtschaftsgeographische Strukturen und Entwicklungstrends seit der Unabhängigkeit	72
5.2.3 Die mobile Lebenswelt der Himba	73

5.2.3.1	Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur	73
5.2.3.2	Pastorale Wanderungen und Siedlungsstruktur	76
5.2.3.3	Strategien der Überlebenssicherung und Risikominimierung	76
5.2.3.4	Alltägliche Handlungsrouinen, Praktiken und ‚visualisierte‘ Kultur	79
5.2.4	Kaoko als neue Destination des Ethnotourismus	79
5.2.4.1	Ausmaße und Muster des Kaokotourismus	79
5.2.4.2	Reisen nach Kaoko von den Anfängen bis in die Gegenwart	84
5.2.4.3	Vermarktung der Himba	86
5.2.4.4	Von ‚echten‘ und ‚unechten‘ Himba – Reisende auf der Suche nach Authentizität,	
5.2.4.4	Exotik und ‚zivilisierter Fremdheit‘	87
5.2.4.5	Möglichkeiten des Verstehens der fremden Kultur der Himba	89
<b>6</b>	<b>Die emische Perspektive: Wahrnehmungen, Handlungsstrategien und Interessen der Himba im Tourismus –</b>	
<b>6</b>	<b>ein induktiv-deduktives Kategoriesystem</b>	91
6.1	Wahrnehmungen und Bewertungen des Tourismus	91
6.1.1	Fremdkonzept ‚reisende Weiße‘: <i>Ovirumbu</i> und <i>Ovaapa</i>	91
6.1.1.1	<i>Ovimburu</i> – ‚Buren‘: Positive und negative Perzeptionen	92
6.1.1.2	<i>Ovaenda</i> und <i>Ovariange</i> – Touristen sind Gäste und Besucher	99
6.1.2	Selbstkonzept Himba – ‚ <i>OvaHimba</i> ‘	112
6.1.2.1	Lebenssituation – „ <i>We are facing problems.</i> “, „ <i>We are living with drought.</i> “	113
6.1.2.2	Kulturelle und soziale Identität	114
6.1.2.3	Räumliche Identität – Heimatverbundenheit	118
6.1.2.4	Selbstbild – Typik und Handlungsschemata	119
6.1.2.5	Selbstwert – Minderwertigkeit und Selbstachtung	125
6.2	Handlungsstrategien im Tourismus	129
6.2.1	„ <i>Ndjipao</i> “ – „Gib mir“	130
6.2.2	Verkauf	131
6.2.3	Tauschgeschäft	132
6.2.4	Habituspräsentation	133
6.2.5	Kooperation	134
6.2.6	Anpassung und Adaptation	135
6.2.7	Konflikt und Widerstand	138
6.2.8	Synthese: Habitualisierte Zweckrationalität, Pragmatik und Gewinnmaximierung im Tourismus	139
6.3	Interessen und Ziele im Tourismus	140
6.3.1	Ökonomisches Kapital	141
6.3.2	Politisches Kapital	142
6.3.3	Soziales Kapital	142
6.3.4	Symbolisches Kapital	143
6.3.5	Mobilitätskapital	143
6.3.6	Tiefenintentionen	143
<b>7</b>	<b>Einzelfallstudien touristisch unterschiedlich beeinflusster Lebenswelten auf Haushalts- und Individualebene</b>	145
7.1	Haushaltsebene: Wandel saisonaler Aktionsräume durch Tourismus	145
7.1.1	Der <i>Ondendu</i> -Haushalt zwischen den Otjihipa- und Baynesbergen – Leben in einer peripheren Region ohne touristischen Einfluss	145
7.1.2	Der <i>Ombivango</i> -Haushalt im Marienflusstal – Leben in der Halbwüste unter touristischem Einfluss	148
7.1.3	Der <i>Omuhandja</i> -Haushalt – Leben in der Nähe des touristischen Zentrums Epupa	148
7.2	Individualebene – Tourismus im Kanon zweier ‚Agenten des Wandels‘	153
7.2.1	<i>Inaani</i> : Arbeiter in einem Campingplatz von Epupa	154
7.2.2	<i>Elisabeth</i> : Schmuckverkäuferin in Opuwo	156
7.3	Interpretationen zum lokalen Wandel der traditionellen Himbawelt durch Tourismus und Einordnung in gesamtgesellschaftliche Prozesse	158
<b>8</b>	<b>Ergebnisse</b>	163
	<b>Zusammenfassung</b>	171
	<b>Summary</b>	173
	<b>Literaturverzeichnis</b>	175
	<b>Liste der Interviews</b>	189

## 7 Einzelfallstudien touristisch unterschiedlich beeinflusster Lebenswelten auf Haushalts- und Individualebene

Die Auswahl der drei Haushalte, sowie der daran anschließenden Individualstudien erfolgte nach dem Prinzip des *theoretischen samplings* (GLASER, STRAUSS 1998, S. 53ff.). Die Intention bestand darin, Fälle auszuwählen, die einen breiten Rahmen des Spektrums von unbeeinflusster bis stark beeinflusster (mobiler) Alltagswelt der Himba durch Tourismus abbilden und dabei auch unterschiedliche Kontinua zwischen mobiler und kulturverankerter Subsistenzweise bis zu sedentärer und marktorientierter Arbeitsorganisation aufzeigen können (vgl. ROTHFUSS 2002).

### 7.1 Haushaltsebene: Wandel saisonaler Aktionsräume durch Tourismus

Die Darstellung des *Ondendu*-Haushaltes in ‚totaler‘ Peripherie, des *Omuhandja*-Haushaltes in direkter Nähe des touristischen Zentrums Epupa, sowie des intermediären Haushaltes in *Ombivango*, der unter mittlerem touristischen Einfluss in peripherer Lage lokalisiert ist, wird zeigen wie sich die jeweilige lokale Lebenswelt unter differierenden Einflüssen darstellt (siehe Abb. 21). Der direkte Vergleich der Einzelhaushalte untereinander lässt qualitative Schlüsse auf Entwicklungstendenzen zu, die im Anschluss an die Darlegung der Fallbeispiele angeführt werden.

Der sozialgeographische Ansatz des *Aktionsraumes* wird in handlungstheoretischer Perspektive den Einzelfallstudien als fachtheoretischer Zugang dienen. Der Aktionsraum wurde von DÜRR (1972, S. 74) als die „Lokalisation aller ‚funktionierenden Stätten‘, die der Mensch zur Ausübung seiner Grundfunktionen aufsucht“ definiert. Dieser wird abgegrenzt über die Richtung und Reichweite der Interaktion der Menschen zu den Standorten des so genannten „Funktions-Standort-Systems“ (MAIER et al. 1977, S. 53). HORTON, REYNOLDS (1971, S. 37) begründen den Aktionsraum aus stadtgeographischer Perspektive als „the subset of all urban locations with which the individual has direct contact as the result of day-to-day activities“.

Bei solcherlei objekt- und raumzentrierten Betrachtungen verbirgt sich hinter dem *Aktionsraum* jene Menge von Orten, die eine Person innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes zur Ausübung bestimmter Aktivitäten („zeiträumliche Tätigkeitsmuster“ nach KLINGBEIL 1978, S. 28) aufsucht (vgl. GÜTTLER 1985, S. 4). Die frühen Studien zum Aktionsraum waren fast ausschließlich dem verhaltenstheoretischen und quantitativen Paradigma verpflichtet (vgl. auch DANGSCHAT 1982; FREIST 1977; HEUWINKEL 1981). Erst in jüngster Zeit hat SCHEINER (1998, 2000) einen sehr vielversprechenden Versuch unternommen, die Aktionsraumforschung handlungstheoretisch und phänomenologisch zu verankern. Bei ihm wird der Aktionsraum als das Ergebnis von Handlungen betrachtet, wobei jedes Handeln als intentionales und sinnhaftes Verhalten gesehen wird (SCHEINER 1998, S. 52; vgl. auch Kap. 3.3).

Obwohl der Aktionsraum ein erlebter und demnach endlicher Raum ist, stellt er mehr dar als die Dimension zeitlich abgegrenzter räumlich-materieller Komponenten des Alltagsraumes<sup>1)</sup>. Gleichwohl ist der Aktionsraum auf das Wohnen als Basis bezogen und konstituiert sich durch das Handeln der jeweiligen Akteure. Er kann in Bezug zu BOURDIEUS sozialen Feldern, als das „Lebensfeld“ der Himba, gesetzt werden.

Da der Großteil der Studien zum Aktionsraum in unserem westlichen Kulturkreis angewendet wurden, gilt zunächst zu klären, inwieweit der Wohnstandort als Basis des Aktionsraumes bei den Himba zutreffend ist. Die zentrale Position des Haushaltes als „Produktions- und Konsumtionseinheit“ stellt grundsätzlich ein Charakteristikum mobiler Viehhaltgesellschaften dar (BOLLIG, CASIMIR 1993, S. 530). Eine Entsprechung findet diese Einheit bei den Himba im Haushalt, dem *onganda* und in denen dem Haushalt assoziierten Viehposten, den *ozohambo*. Diese beiden Komponenten bilden den Nukleus des Aktionsraumes, in welchem sich das aktionsräumliche Handeln durch alltägliche bis jährliche Handlungsroutinen ausbildet<sup>2)</sup>. Auf das System *onganda-ozohambo* von Tier und Mensch im saisonalen Zyklus bezieht sich hier der Fokus des Aktionsraumes. Es geht also neben der Mobilität der Tiere auch um das Mobilitätshandeln aller Haushaltsmitglieder im Jahresverlauf, um tatsächliche Wandelprozesse, z. B. eine zunehmende Sedentarisierung durch Tourismus und daraus resultierende ökologische Belastungen des Naturraumes in Kaoko erfassen zu können.

#### 7.1.1 Der *Ondendu*-Haushalt zwischen den Otjihipa- und Baynesbergen – Leben in einer peripheren Region ohne touristischen Einfluss

Dieser Haushalt befindet sich außerhalb direkter touristischer Einflussphären, da sich in diesem Aktionsraum keinerlei Beherbergungseinrichtungen befinden und das Gebiet zwischen den Baynes- und Otjihipabergen sehr unzugänglich ist. Außerdem sind dort ökonomische und soziopolitische Einflüsse nur gering ausgeprägt, sodass der Haushalt vergleichsweise unter einer relativ geringen Fremdbeeinflussung steht.

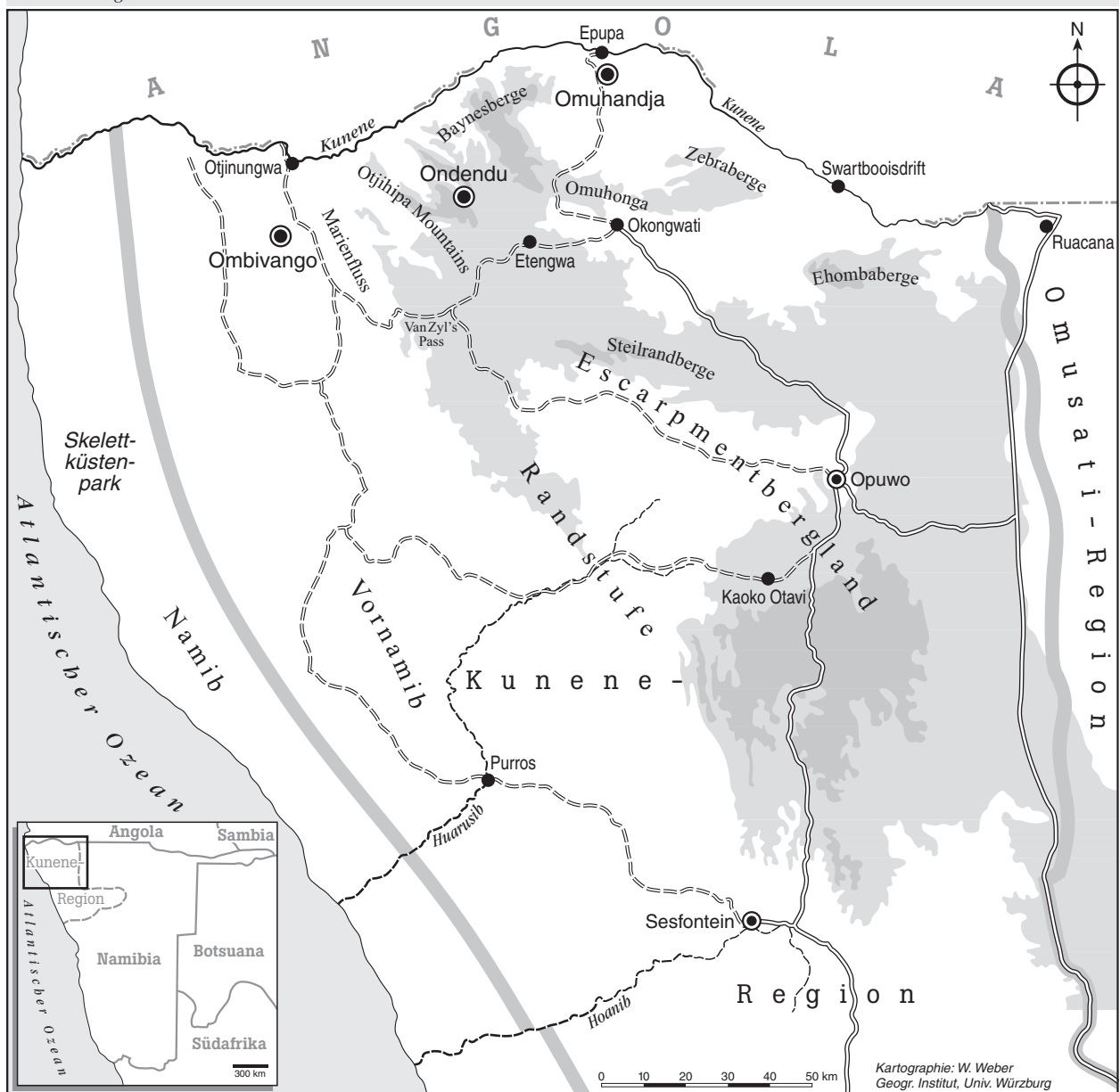
Der Haupthaushalt liegt rund 60 km nordwestlich der Siedlung Okanguati am Fuße der Okakorabergerge<sup>3)</sup> und wird von dem

1) Kritik an einem eindimensionalen Ansatz wie dem des Aktionsraumes, in welchem die Alltagswelt zu stark auf den äußerlich beobachtbaren Bereich realisierter Aktivitäten reduziert wird, kann entgegen gehalten werden, dass in einer handlungstheoretischen Perspektive die ‚Sinnschichten als innere Logik‘ aktionsräumlicher Aktivitäten nach wie vor erhalten und Bestandteil des Forschungsgegenstandes bleiben“ (SCHEINER 1998, S. 56).

2) Die Dependenz der Pastoralnomaden von agrarischen Produkten bedeutet ein bedarfsrelevantes Aufsuchen von Versorgungsstandorten etwa zum Zukauf von Agrarprodukten (v. a. Maismehl). Mobile Händler versorgen mehr und mehr periphere Gebiete mit Agrarprodukten und Waren (v. a. Alkohol).

3) Topographische Karte 1:50.000, 1712BD Okakora, 1980.

Abb. 21: Lage der drei untersuchten Haushalte.

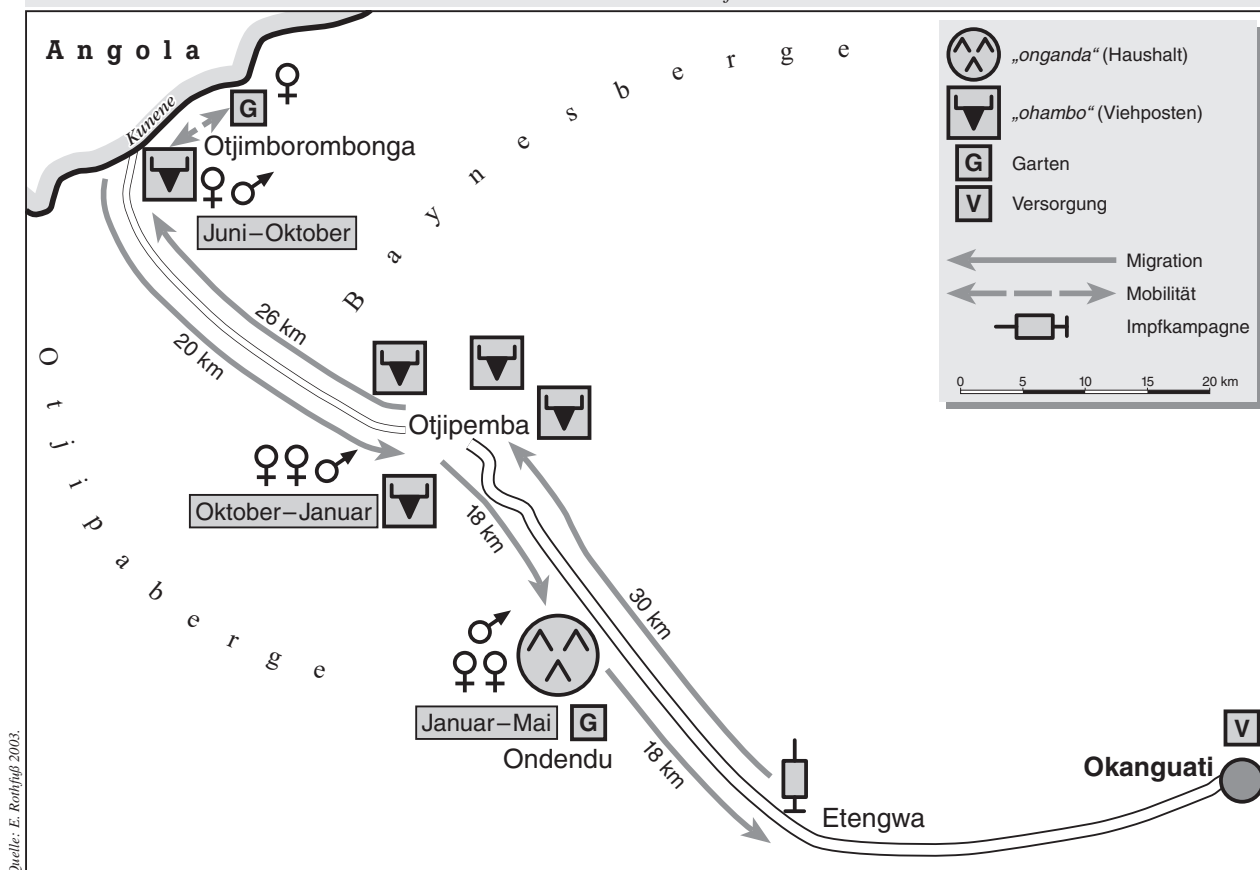


Haushaltsoberrhaupt, seinen zwei Frauen und acht Kindern bewohnt. Die Gärten sind in direkter Nähe des Haushaltes lokalisiert. Der Anbau von Mais und anderen Agrarprodukten erfolgt zu Beginn der Regenzeit (*okurooro*). Die Haushaltsmitglieder halten sich dort geschlossen zwischen Januar und Mai auf (siehe Abb. 22). Zur Zeit der Impfkampagne etwa Anfang Mai, wenn die Trockenzeit (*okuni*) beginnt, migriert der Haushalt mit den Tieren zuerst in südliche Richtung nach *Etengwa*, um das Vieh der Jahresimpfung zu unterziehen. Einige Tage später erfolgt eine nordwestwärts gerichtete Wanderung über eine Distanz von knapp 30 km in die Gegend um *Otjipemba*, wo kurzzeitig verweilt wird, um dann weitere 30 km an den Kunene zu migrieren, wo in *Otjimborombonga* der Viehposten (*ohambo*) eröffnet wird. Einige Kilometer östlich (*Okapupa*) beginnen die Frauen mit der Aussaat von Mais in den Gärten, die in direkter Ufernähe lokalisiert sind. Während der gesamten Trockenperiode hält sich der Haushalt am Kunene auf. Von September an, wenn der Mais geerntet ist, spätestens aber Mitte Oktober, migriert der Haushalt südostwärts nach *Otjipemba* zurück, wo er sich an verschiede-

nen Viehposten (*Etambwi*, *Okuu*, *Okanyandi*, *Ongondjanambari*), je nach Verfügbarkeit von Weide aufhält, bis die sehnlich erwarteten ersten Niederschläge variabel gegen Ende des Jahres niedergehen. Lediglich die Ziegenherde bleibt unter Aufsicht eines Hirten am Kunene. Zur großen Regenzeit (*okurooro*) vereinen sich die Mitglieder des Haushaltes wieder in *Ondendu*.

Der *Ondendu*-Haushalt zeigt somit einen halbnomadischen Aktionsraum und weist aufgrund seiner entfernten Lage vom Fluss Kunene und naturräumlicher Ungunst in *Ondendu* (insuffizientes Wasserangebot) ein außergewöhnlich großes saisonales Mobilitätsmuster auf. Die Marktferte ist eine Mitursache für den großen Aktionsraum sowie den doppelten Anbaukalendar (Regenfeldbau in *Ondendu*, Bewässerungsfeldbau am Kunene). In einem normalen Regenjahr muss der Haushalt trotz Anbau mehrer Säcke Mais gegen Tiere eintauschen, um eine ausreichende Ernährung der Familie sicherzustellen. Für einen jungen Ochsen können bei einem mobilen Händler etwa drei große Säcke Mais (150 kg) eingetauscht werden. Dies ‚motiviert‘ die Haushaltsmitglieder zu (zweifacher) gartenbaulicher

Abb. 22: Räumliche Mobilität des Ondendu-Haushaltes im Jahresverlauf.



Quelle: E. Renfrew 2003.

Tätigkeit. Neben den Belangen der Viehhaltung und des Gartenbaus wird das aktionsräumliche Handeln über das Jahr differenziert durch Verwandtschaftsbesuche (*Omuhonga, Okauwa, Etengua, Etambwi, Okukuna*) sowie in seltenen Fällen (bei Krankheit, Kauf von Mais und *Otjize*, u.a.) durch Besuch der Siedlung *Okanguati*. An dieser Fallstudie in einem peripheren Gebiet wird ein überwiegend raumabhängiges Mobilitätsmuster deutlich, da andere Nischen schlichtweg fehlen. Hier müssen sich die Menschen in ihren aktionsräumlichen Handlungen zwangsläufig stärker an die vorgegebenen naturräumlichen Bedingungen halten als Haushalte mit besserem Markt- und Ressourcenzugang, wie folgende Äußerungen unterstreichen werden.

“Why we are shifting with our animals is, because we want to give them enough food. (...). We must leave our household here in Ondendu to leave to the river [Kunene], because of the dry-season, and come back at the main household when the rain has rained. But it is not that we love it to shift, we are forced by the dry-season, and we got it from our forefathers to move with the cattle.” (00/242)

Diese Aussage der Himba von *Ondendu* zeigt die handlungsleitenden Zwänge, denen sie ausgesetzt sind. Räumliche Mobilität ist in einem semiariden Raum als Grundbedingung anzusehen, in der die Existenz auf der Grundlage von Tieren basiert. Die folgende Aussage bekräftigt zudem, dass Mobilität nicht intrinsisch, sondern im Wesentlichen extrinsisch – außen gesteuert – motiviert ist. Es gilt jedoch anzumerken, dass die soziale und kulturelle Identität und Wertewelt der Himba intensiv mit dem Besitz von Rindern verbunden ist und dadurch das ‚innere‘ Handeln entscheidend konstituiert (vgl. Konzept *kulturelle Identität* in der Kategorie *Selbstkonzept*).

“To move with the cattle is a difficult thing. (...) If we were people, who are clever like the whites – they can drill boreholes at places where there is no open water. Look, *Opuwo* long time ago was a place without water. Now the hole has been drilled, and *Opuwo* has water now. Even at this place in *Ondendu*, if they [whites] would drill a borehole, we would never go there [*Otjimbombonga*] any more. We would stay down here at *Ondendu*, the whole year. We are moving with the cattle like that, just because we do not have [enough] water here in *Ondendu*.” (00/189)

“We don’t move because of easiness, we move because of problems.” (00/1151)

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass ein Verlegen des Haupthaushaltes an einen Standort mit günstigerer naturräumlicher Ausstattung aufgrund des erb- und gewohnheitsrechtlichen Zugangs zu Land- und Wasserressourcen nicht ohne weiteres möglich ist. Der Standort des Haushaltes ist durch die väterliche Linie des Haushaltsoberhauptes weitgehend determiniert. Bereits seit der fünften Generation ist seine Patrilinie im Raum zwischen *Otjipemba* und *Etengwa* beheimatet. Die sozialen Netzwerke verwandtschaftlicher Beziehungen in ihrem Lebensumfeld binden sie außerdem an ihr Herkunftsgebiet (vgl. auch Konzept *Räumliche Identität* in der Kategorie *Selbstkonzept*).

Generell verdeutlichen die Ansichten, dass die Betroffenen ihre Handlungen aufgrund mangelnder Alternativen exklusiv auf die mobile agropastorale Wirtschaftsweise ausrichten (müssen); Veränderungen der konstitutiven Rahmenbedingungen (z.B. durch Bohrlöcher, verbesserter Marktzugang, Tourismus, u.a.) würde das Handeln beeinflussen, wie obiges Sta-

tement implizit vorweg nimmt und wie die folgenden beiden Fallstudien darlegen werden.

### 7.1.2 Der Ombivango-Haushalt im Marienflusstal – Leben in der Halbwüste unter touristischem Einfluss

Die Auswahl dieses Haushaltes in *Ombivango* erfolgte vor dem Hintergrund seiner peripheren Lage im äußersten Nordwesten der Kaokoregion, der dabei jedoch unter touristischem Einfluss steht. Die Entfernung zum Kunene und den zwei Campanlagen beträgt 27 km. Das Marienflusstal verzeichnet etwa 2.500 Touristen jährlich. Der Auswahlhaushalt liegt 5 km abseits der Piste und wird regelmäßig von einem in *Otjinungwa* lokalisierten Campbesitzer mit Touristen aufgesucht.

Grundsätzlich zeigt sich für diesen Haushalt ein komplexes und relativ weiträumiges Aktionsraummuster, das durch die naturräumlichen Strukturen der Lage und der klimatischen und vegetationsökologischen Bedingungen der Halbwüste bestimmt ist. In diesem Bereich ist die Dauer der Regenzeit auf höchstens zwei Monate begrenzt (vgl. SANDER, BECKER 2002, S. 59), die Niederschlagshöhe oszilliert mit über 50% Variabilität zwischen 50 und 100 mm im Jahr.

Als gesamte Einheit migriert der Haushalt lediglich von November bis Januar in südöstliche Richtung rund 30 km an den Fuß des Escarpments bei *Eworandara/Omaze*<sup>4)</sup>, wenn dort in der *oruteni* (kleine Regenzeit) die ersten Niederschläge auftreten<sup>5)</sup> (siehe Abb. 23). Die Viehherde wird von dort aus bis nach *Otjihende* ins Randstufenbergland zur Beweidung getrieben<sup>6)</sup>. Bei einsetzendem Regen in den westlicheren Halbwüstenbereichen zieht der Haushalt über *Ombaravera* zurück nach *Ombivango*. Während der Trockenperiode verbleiben die Frauen und Kinder in *Ondendu*, während das Oberhaupt normalerweise zwischen zwei Posten (*Omutati*, *Ohunguyamingondo*) und dem Haupthaushalt mobil ist. In *Omutati*, 7 km südwestlich von *Ombivango*, werden die weiblichen Ziegen, Schafe und einige Milchkühe von einem jungen Hirten beaufsichtigt. In *Ohunguyamingondo*, 20 km nordwestlich von *Ombivango*, werden Ochsen, männliche Ziegen und einige Milchkühe von einem Jugendlichen sowie dem Sohn einer Schwester des Haushaltsvorstandes gehütet. Rund 30 Kühe und Kälber verbleiben in der Trockenzeit in *Ombivango* zur Versorgung des Haushaltes mit Milch. Gärten werden am Kunene während der Regenzeit bewirtschaftet. Es wird Mais, Kürbis, Melone und Tabak angebaut. Die Kultivierung erfolgt optional und richtet sich in erster Linie nach der Quantität der erfolgten Niederschläge. Neben diesem Haushalt sind noch drei andere Himbafamilien in *Ombivango* in Sichtweite ansässig, die aber alle zum Höhepunkt der Trockenperiode geschlossen zu ihren assoziierten Viehposten migrieren.

*“When our neighbours have moved like that, the rain did not rain well in Ombivango, and then they have seen that there is no grass for many animals, and then they have said: ‘We will go somewhere, where there is nice grass.’ And we said: ‘We will stay here even that there is not enough grass, we will just graze the little grass which is there.’” (00/546)*

4) Am Fuße des Van Zyl’s Passes.

5) *“It is the way how we are mobile since long time ago.” (00/1215)*

6) Gewohnheitsrechtlich gestatteter Weidezugang, da der Haushalt vor seiner Übersiedlung nach *Ombivango* vor etwa acht Jahren in *Otjihende* ansässig war.

Worin liegt der Grund, dass der Untersuchungshaushalt im Vergleich zu den anderen stärker sedentär ist? Das Oberhaupt hat diesbezüglich eine klare und pragmatische Antwort parat:

*“(…), so look, when these visitors are coming here to the houses [at Ombivango], so then we have put a decision of saying, that we must not move the whole place [household], while guests come. They must find a person, because some are coming here to photograph then they give bit money.” (00/548)*

Der Haushalt steht in Kooperation mit einem Campbesitzer in *Otjinungwa*, der Besuche mit seinen Touristen zu diesem Haushalt durchführt. Für die Bedürfnisse des Kaoko-Tourismus, wenn als Attraktion Himbabesuche vermarktet werden, sind Zuverlässigkeit und Standorttreue der Bereisten für die interkulturellen Kurzkontakte von großer Wichtigkeit:

*“Mr. X [touroperator] would like, that we stay here [at Ombivango] the whole year; but there is not enough water and grazing here for the animals. So there is no possibility to stay the whole year here in Ombivango.” (00/1214)*

Die Hinwendung zu touristisch orientierten Aktivitäten hat hier bereits zu einer Verringerung des aktionsräumlichen Handelns beigetragen. Dass die Motivation der Himba von *Ombivango* groß ist, vom Fremdenverkehr profitieren zu wollen, zeigt der ökonomische Gewinn durch Touristenbesuche. Im gegenwärtigen Stadium ist das quantitative Ausmaß jedoch (noch) nicht ausreichend um den gesamten Maisverbrauch des *Ombivango*-Haushaltes über das Jahr abzudecken.

*“This maize we can get from tourists, sometimes it might come up to be ten small bags [12 kg] of maize-meal, according to the months they are coming here. (00/598) Sometimes we have to exchange maize-meal with a young ox. It can give us eight or ten bags [50 kg] of maize then it can last for the whole year. (00/596) This [presence of tourists] will never let a person survive from; you have to make other work to let you survive.” (00/561)*

Generalisierend kann festgehalten werden, dass Tourismus pragmatisch als Ressource genutzt wird. Die externen Einflüsse sind gering, die Marktferne verhindert Handelsaktivitäten und damit sind die Möglichkeiten Kapital zu generieren in *Ombivango* stark limitiert. Sofern eine Zugangsmöglichkeit besteht wird versucht, die Ressourcen nutzbar zu machen. Die relativ enge Kooperation mit dem lokalen Campbesitzer wirkte sich bereits auf ihre Handlungsentscheidung eingeschränkter Mobilität aus. Die Hinwendung zum Tourismus liegt auch darin begründet, dass das Haushaltsoberhaupt seit einiger Zeit als *community member* bei der Implementierung der Marienfluss Conservancy über die Nichtregierungsorganisation *IRDNC*<sup>7)</sup> aktiv ist und ihm die Strukturen der ‚weißen‘ Akteure in der Region vertraut sind. Demgegenüber sind die beiden Nachbarhaushalte weniger in derartige Verflechtungen eingebunden und verfolgen viel unhinterfragter die angestammten Handlungsweisen des Pastoralnomadismus.

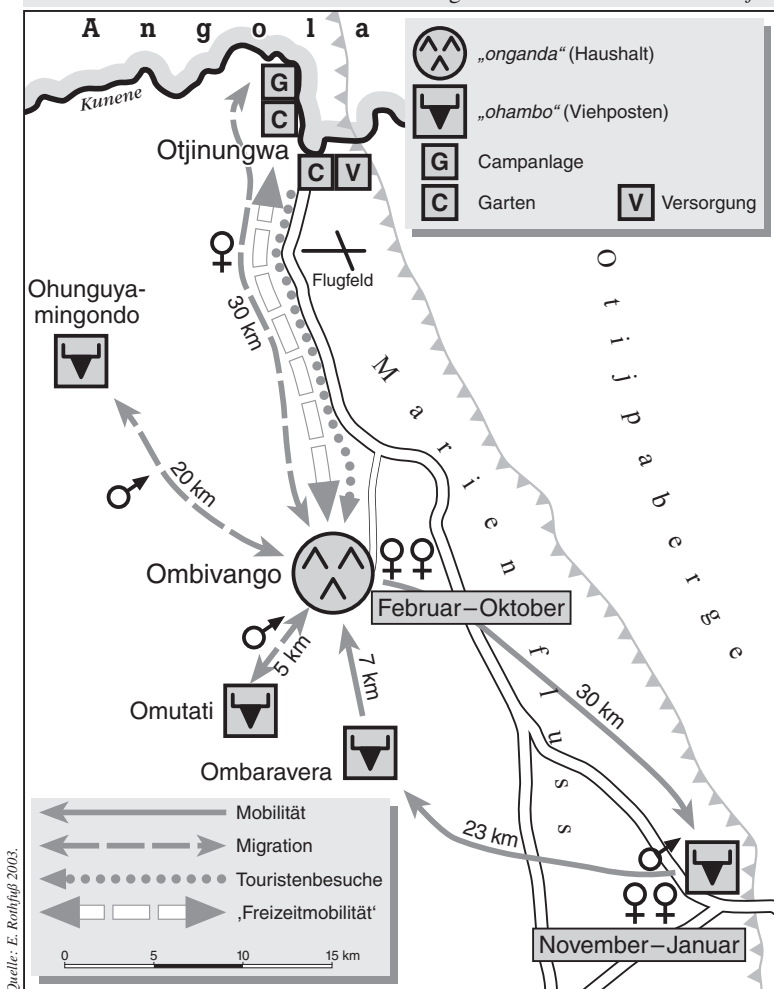
### 7.1.3 Der Omuhandja-Haushalt – Leben in der Nähe des touristischen Zentrums Epupa

Dieser Haushalt liegt etwa 5 km südlich der Epupa-Wasserfälle, direkt an der Piste und dem Flugfeld auf der Omuhandja-Hochfläche. Er ist einer der am meisten besuchten Haushalte im gesamten Kaokogebiet, da Epupa die herausragende regionale

7) *Integrated Rural Development and Nature Conservation (IRDNC).*



Abb. 23: Räumliche Mobilität des Ombivango-Haushaltes im Jahresverlauf.



Quelle: E. Rothfuß 2003.

touristische Attraktion ist. Das Epupagebiet, als touristischer Kernraum, kann daher gut als Brennglas zukünftiger Entwicklungen in anderen Gebieten Kaokos betrachtet werden. In diesem *onganda* leben der Haushaltsvorstand, seine Frau, seine geschiedene Schwester und sechs Kinder.

Mitte der 90er Jahre siedelten sie von *Omukazeze*<sup>8)</sup> nach *Omuhandja* über, allerdings nicht aus touristisch motivierten Gründen<sup>9)</sup>. Während der Hauptreisezeit zwischen Juli und September wird der Haushalt von durchschnittlich zehn Touristengruppen in einer Woche besucht. Vornehmlich sind es die lokalen (,indigenen‘) Führer der Campanlagen von Epupa, die Touristen nach *Omuhandja* bringen. Der Anteil an ungeführten Besuchen ist nicht zu vernachlässigen, da sich jener Haushalt in Sichtweite von der Strasse befindet und in seiner Anordnung von vielen Touristen als ‚photogen‘ eingestuft wird. Die zwei Frauen des Haushaltes sind die Hauptakteure im touristischen Geschäft. Nach den meist nicht länger als eine halbe Stunde dauernden Besuchen bieten sie den Touristen selbsterstellte Armreifen und Halsketten zum Verkauf (5–20 N\$) an. Dadurch sind sie in der Lage neben den üblichen Gastgeschenken (Mais, Zucker, Tabak) ein monetäres Einkommen zu erzielen, das den beiden Frauen neue Möglichkeiten bietet.

8) Siedlungsgebiet vier Kilometer östlich der Epupa-Wasserfälle am Kunene gelegen.

9) Der Grund hierfür lag in der räumlichen Enge, in der relativ hohen Bewohnerzahl in *Omukazeze* und im Problem mit Krokodilen in Flussnähe für die Kälber.

“Some years ago I realised, that it is good to get money from the tourists by selling self-made necklaces to them. (...) In the beginning, I was used to buy food with this money and drank embwasu in the location. Now I try to save money to buy livestock for my own.” (00/1203)

“From this money of the tourists, I have bought two cows and four goats. My sister in law has bought two cows and five goats. We both, we have bought two cows from my sisters husband. He wanted to sell the two cows in Epupa. But we gave him the money and have now the cows.” (00/1211)

Wenn beachtet wird, dass eine große Ziege rund 200 N\$ (etwa 25 €) und eine Kuh maximal 800 N\$ (etwa 90 €) einbringt, wird der ökonomische Gewinn durch Tourismus evident.

Auch das Leben der Frauen ist untrennbar mit dem Wohl und der Größe der Rinderherde verbunden. Das tiefe Bedürfnis einer Allokation von Tieren durch touristische Einnahmen wird augenfällig. Es zeigen sich durch die weibliche Nutznießung vom Tourismus indirekte Veränderungen der Geschlechterstrukturen. Obwohl Frauen grundsätzlich Rinder besitzen dürfen, stellt dies zumeist eine Randerscheinung dar. Die Frauen von Omuhandja häufen in Eigeninitiative Rinder an und werden dadurch von den patriarchalen Gesellschaftsstrukturen unabhängiger. Bestätigend aus eigener Erfahrung berichtet eine der Frauen:

“To own animals means to be able to stand on your own feet; you can be independent from the husband. If you get divorced, the animals you have herded all day long will leave then with your husband; you will not inherit anything.” (00/156)

Der Haushalt hat mit zwei Campbesitzern von Epupa die Vereinbarung, dass die Gruppenbesuche im Tausch mit Mais und anderen Nahrungsgütern vergolten werden. Der reibungslose Ablauf ohne finanzielle oder materielle Transaktionen gewährleistet damit einen umfänglich ,indigenen‘ Kontakt und befriedigt die Wünsche der Exklusivreisenden. Die Besuche der Gruppen- und Individualreisenden haben dazu geführt, dass mittlerweile kein Mais mehr über das Jahr getauscht oder zugekauft werden muss, um eine ausreichende Ernährung zu gewährleisten.

“It might happen, that we don not have to buy food, like maize-meal throughout the whole year. It is enough what we are getting from our guests.” (00/1211)

Außerdem existiert aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen<sup>10)</sup> ein soziales Netzwerk mit zwei von vier lokalen Touristenführern, die dementsprechend jene Himba bevorzugt mit ihrer Klientel aufsuchen. Diese Begünstigung einzelner Haushalte hat zu Unmut unter den weniger profitierenden Gruppen geführt. In einer öffentlichen Verhandlung in Epupa wurde diese Problematik thematisiert.

10) Einer der ,indigenen‘ Touristenführer ist ein Cousin von der geschiedenen Himbafrau in Omuhandja.

*“The people complained about that the guides prefer some households. So we had a meeting, where was decided to change the households regularly, that everyone benefits.” (01/2)*

Die Durchsetzung dieser Regelung verweist auf eine Funktionsfähigkeit lokaler Gewohnheitsrechte hinsichtlich kollektiver Nutznießung und Vermeidung von ungleichem Verfügungszugang zu Ressourcen.

Die Möglichkeiten eines kommunikativen Austausches durch die kurzen Wege zwischen den Campbesitzern in Epupa und dem Omuhandja-Haushalt schafft verlässliche Interaktionen. Die Touristen, die in den Exklusivcamps von Epupa eingebucht sind, werden mit kleinen Sportflugzeugen nach Kaoko eingeflogen. Die Landebahn liegt in Sichtweite des Haushaltes und zeigt damit den Himba, wann sie Besuch zu erwarten haben.

Die familiäre Konstellation, eine geschiedene also ‚unabhängige‘ Schwester, und die Gunstlage sowohl in ökonomischer wie auch in ökologischer Sicht (der Haushalt liegt innerhalb des Aktionsradius der Touristen von Epupa<sup>11)</sup> sowie in Fluss- und Siedlungsnähe) ermöglicht trotz der geringen Personenanzahl eine *duale Strategie*: Einerseits mobiles Weidemanagement der Tiere durch den Haushaltsvorstand in den relativ nahe gelegenen Posten (*Ongongorundu, Ovipimbi, Ovitambi, Oriombepo, Okozondjundju* u. a.) und andererseits die ganzjährige ‚Sesshaftigkeit‘ der Frauen und Kinder zur kontinuierlichen Interaktion mit den Besuchern (siehe Abb. 24). Durch ihr stationäres, verlässliches und cleveres Handeln werden die existierenden Ressourcen des Tourismus von den Frauen weitgehend ausgeschöpft. *“Essentially, each individual is living from his own skills, his own management of his own capital (whether that be perceived as money, goods or information) or his own markets”* (LANCASTER, LANCASTER 1998, S. 25). Beispielhaft für das Beherrschen des ‚Spieles‘ und der ‚Einsätze‘ im touristischen Feld zeigt sich folgende Äußerung:

*“We never ask tourists for money; they don’t like it to be asked. We just keep quiet. In the end they are satisfied and will buy easily some necklaces. So we earn money without disturbing the tourists.” (00/88)*

Das angehäufte Wissen über die Bedürfnisse und Befindlichkeiten ihrer *ovaenda* – Gäste – wurde durch die Kommunikationsmöglichkeiten mit den lokalen Touristenführern und Campbesitzern möglich und stellt damit ein Informationskapital dar, das in ökonomisches Kapital transformiert wird.

Es ist festzuhalten, dass eine Umwandlung des Haushaltes zu einer ‚agrarischen Produktionsstätte‘ erfolgt ist. Gerade in der beschwerlichen Trockenzeit ist ein erhöhtes Touristenaufkommen zu verzeichnen und bedeutet für die sesshaften Akteure von Omuhandja ‚Maiseinnahmen‘. Der mühsame Eigenanbau wird dabei mittlerweile vernachlässigt. Ein Garten in *Omukazeze* ist dem Haushalt assoziiert, in welchem im Jahr 2000 und 2001 noch von verwandtschaftlicher Seite Mais angebaut wurde<sup>12)</sup>. Damit stellt sich ein vergleichsweise eingeschränktes saisonales Aktionsraummuster dar. Generell kann angemerkt werden, dass Haushalte in der Nähe von Siedlungen, Quellen und Flüssen weniger migrationsbedürftig sind als Haushalte in

peripherer Lage. Die Fallbeispiele bestätigen diesen Tatbestand, den RECKERS (1992, S. 120) für die Ost-Pokot Kenias konstatiert hat.

Nach Auskunft des Haushaltsvorstandes hat sich das Mobilitätshandeln dahingehend gewandelt, dass der Gesamthaushalt keine Migration mehr in die einzelnen Posten vornimmt, wie es vor der Umsiedlung nach Omuhandja noch der Fall war. Er begründet dies folgendermaßen:

*“So when we are moving, then we don’t move with [all] women, because sometimes our wives, when the rain has rained well, then they want to go to the post, to make their fat; so this sister of mine can be left at the household, because if we have moved with everything, it will cause us to be afraid, because it is said: ‘We must not settle here. So when we are moving, then we move and my sister is left there [at Omuhandja]. The people in the area did not want us to settle here.’” (00/852)*

Hintergrund dieser Argumentation ist, dass die Omuhandja-Fläche bis Mitte der 90er Jahre lediglich als Weidegebiet mit Viehposten genutzt wurde. Gründe hierfür liegen in Maßnahmen der SADF in den 80er Jahren, das Gebiet um Epupa aufgrund von Kampfhandlungen siedlungsfrei zu halten. Die ortsansässigen Himba sind von der Armee angehalten worden, in südlichere Bereiche, v. a. dem Omuhonga-Becken, zu migrieren.

Die Besiedlung von *Omuhandja* durch nicht gewohnheitsrechtlich Befugte wurde durch die Entscheidungsträger<sup>13)</sup> von *Omuramba* missbilligt, die über den Landzugang sowie die Ressourcennutzung in *Omuhandja* die Verfügungsrechte innehaben. Allerdings ist dieser Grund sechs Jahre nach der Ansiedlung weniger stichhaltig geworden, da sich einige neue Haushalte im Gefolge dort ebenfalls angesiedelt haben. Vielmehr könnte er als Deckmantel gesehen werden, sein ökonomisches Kalkül, vom Tourismus direkt zu profitieren, verschleiern zu wollen. Die Tendenz, Gewinne aus dem Tourismus zu verheimlichen, dient in egalitären und segmentären Gesellschaften der Neidvermeidung. Das Haushaltsoberhaupt erklärt seine diesbezügliche Strategie:

*“Put those things somewhere, where they can not be seen from anybody.” (00/1210)*

Da Himba i. d. R. Maismehl von den Touristen erhalten, kann dieses Gut einfach in der Speicheranlage (*orutara*) des Haushaltes deponiert werden. Die monetären Einnahmen von den Touristen werden zumeist angespart, als ‚Papierrinder‘ (HOFFMANN 1997) für Notfälle (Klinik, Transport u. a.), in Reserve gehalten und in Tierkapital investiert. Diese Kapitaltransformation trägt auch dazu bei, sichtbare Besitzungleichheiten zu vermeiden. Trotz dieser Strategien ist der Profit des Haushaltes für die umliegenden Bewohner augenscheinlich. Diese reagieren dabei in eindeutiger Weise und wollen am Verdienst teilhaben.

*“When I am walking through the location in Epupa, the people do not say ‘peri vie?’ [how are you?], they are asking for money or please invite me for embwasu [beer].” (00/1212)*

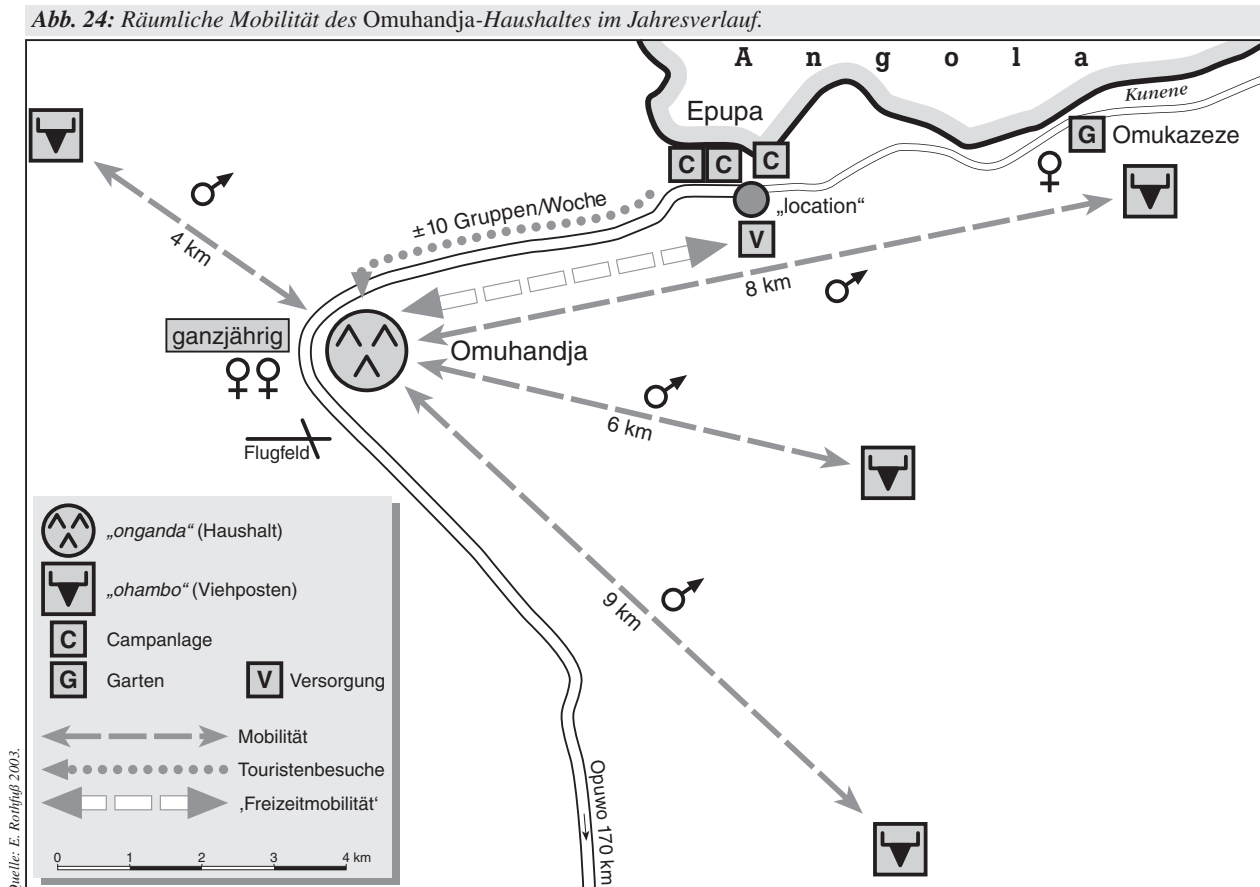
Die einzelnen Haushaltsmitglieder von Omuhandja pendeln regelmäßig zwischen dem *onganda* und Epupa. Ihre ‚Freizeitmobilität‘ ist daher stark prägend für das Aktionsraummuster. Die geringe Distanz von rund fünf Kilometern ermöglicht ein spontanes Entscheiden, die Siedlung von Epupa aufzusuchen. Die Himba halten sich dabei aber ausschließlich in der *lo-*

11) Ein lokaler Touristenführer konstatiert: *“The tourists don’t want to drive far from Epupa – just 5 km! 20 km is too far for them. So there are only the households in Omukazeze and Omuhandja, which we can visit with them.” (01/2)*

12) Im Jahr 2000 kultivierte eine Schwester, 2001 die Mutter des Haushaltsvorstandes Mais in *Omukazeze*.

13) *Chief Hikuminue Kapika* und Ratsherr *Katjira Muniombara*.

Abb. 24: Räumliche Mobilität des Omuhandja-Haushaltes im Jahresverlauf.



ation und nicht in den Campanlagen auf. Es sind Bedürfnisse nach Kommunikation, das Trinken von *embwasu* oder *okandjembo*<sup>14</sup>, das Amüsieren, der Verkauf von Tieren, der Kauf von Nahrungsmitteln und der Besuch der mobilen Klinik als die Hauptgründe für einen Besuch in Epupa auszumachen. Die Nähe zur Siedlung trägt dazu bei, dass die Bewohner stärker in den Geldverkehr eingebunden sind. Daher ist ihr Streben nach monetärem Einkommen aus dem Tourismus notwendig und verständlich.

Bezogen auf das aktionsräumliche Handeln zeigt dieses Fallbeispiel deutliche Indikationen zunehmender (partieller) Seditarisierung und Fokussierung auf die touristische Erwerbsnische. Hier stellt sich sinnvollerweise die Frage nach einer relationalen Betrachtung aktionsräumlichen Handelns der übrigen Haushalte in der näheren Umgebung, die sich in touristischer Reichweite von Epupa befinden.

Das gegenwärtige Ausmaß einer Integration von touristischen Aktivitäten betroffener Haushalte von Epupa ist differenziert zu bewerten. Sieben von elf Haushalten verließen im Jahr 2001 während dem Höhepunkt der Trockenzeit – also der Hauptreisezeit – ihren Haupthaushalt und migrierten geschlossen zu ihren Viehposten<sup>15</sup>. Der große Nachbarhaushalt wanderte 2001 für die Dauer von drei Monaten zwischen August und Oktober zum Posten in die nördlichen Ausläufer der Baynesberge, nach

14) Maisbier und selbstgebrannter Schnaps.

15) Die vier Haushalte, die während der gesamten Trockenperiode zumeist ortsansässig blieben, sind jene von *Katjira Muniombara* (Ratsherr), *Karamata Mutambo* (Ratsherr), *Jakatunga Tjuma* (Sekretär) und der Fallstudienhaushalt(!). Die drei erstgenannten sind aufgrund ihrer politischen Positionen als traditionelle Autoritäten stärker lokal eingebunden und daher weniger mobil.

*Orukoko* am Kunene. Der Haushaltsvorstand begründete dies folgendermaßen:

*“Look we are fourteen people. Tourists are coming sometimes with a bag of maize-meal. That bag of maize-meal is only enough for that one day. So at this day it has helped you, because it is something which you have been given, but still you are starving soon. (...) We can not rely on the whites visiting us! My animals need food in the dry season. (...) I will move with the whole household; I close the doors of the houses and go to settle at my posts in Orukoko or Okaliomuzu until the rain comes, that’s all.” (00/1215)*

Neben der nicht ausreichenden Tragfähigkeit touristischer Einkünfte zeigt sich, dass das Sicherheitsdenken in einem Ungunstraum hohe Priorität genießt. Der Zwang in der Trockenzeit Weide auffinden zu müssen, stellt das bestimmende Handlungsmotiv dar. Trotz der Haushaltsgröße, die eine Aufspaltung zur arbeitsteiligen Produktion ermöglichen würde, macht das Oberhaupt davon (bisher) keinen Gebrauch. Gründe liegen neben der Unzuverlässigkeit touristischer Nachfrage und starker Saisonalität wohlweislich in den tradierten und ‚automatisierten‘ mobilen Handlungsroutinen des Himba-Habitus begründet<sup>16</sup>.

Eine abschließende kurze Betrachtung der Beeinflussung des Alltagslebens und der kulturellen Praktiken in Omuhandja im Vergleich zu den beiden anderen Haushalten deuten auf einige Anzeichen tourismusinduzierter Transformation hin.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind höchstens zwei Touristengruppen am Tag in Omuhandja während der Hauptreisezeit

16) Eine mögliche Ursache könnte in der patriarchalen Sozialstruktur liegen. Das Haushaltsoberhaupt hat aus Eifersuchtgründen Bedenken, seine Ehefrau alleine zurückzulassen und migriert demnach mit dem gesamten Haushalt.

zu verzeichnen. Diese finden meist am Morgen oder Nachmittag statt. Beides Zeiträume, in denen Himba in Muse verweilen. Die Tiere sind gemolken und ausgetrieben, die Kinder mit Maisbrei versorgt. Der Vor- und Nachmittag gilt den Schmuکارarbeiten, Reparaturen, dem Mahlen der Maiskörner oder dem Buttern der Milch. Die Kinder sind beim Ziegenhüten, Wasserholen oder beim Spielen im Feld. Die Männer sind zumeist unterwegs; sie sind ohnehin nicht die zentralen Objekte touristischer Imagination. Die Kontaktsituation korreliert damit ‚zufällig‘ mit den freien Zeitfenstern der Himba und behindert das Alltags(über)leben nur wenig. Allerdings nur so lange die Zahl der Gruppenbesuche nicht wesentlich steigt.

Die Haushaltsmitglieder in Ondendu und Ombivango sind in ihren Handlungsmöglichkeiten noch stärker reglementiert als der Haushalt in Omuhandja; dennoch sind in allen drei Fällen ‚wesentliche‘ habitualisierte Alltagspraktiken repräsentiert. Diese Handlungskonformität kann v. a. auch über die Präsentation ihres distinkten Habitus als zentrales Identitätsmerkmal begründet werden. Es besteht eine nicht zu leugnende Dialektik zwischen dem Ausmaß der optischen Selbstrepräsentation und der emotionalen Verbundenheit und Zugehörigkeit zum ‚Himbatum‘. “It is generally the case that the sorts of clothes worn are said to reflect how far they have removed themselves from the world of the older generation. It is also an indicator among the local people themselves as to how much ‘Ovahimba’ they are” (WÄRNLOF 1998, S. 5). Als charakteristisch zeichnet sich für die beschriebenen Fallstudien ihr unhinterfragt ‚gelebter‘ Himba-Habitus, eines bezeichnenden Selbstverständnisses zum traditionellen Feld zu gehören und dort soziale und emotionale Anerkennung generieren zu können bzw. auch zu wollen. Eindrückliche Bestätigung findet diese soziale, kulturelle und ökonomische Verankerung in die lokal-regionale Himbawelt durch die Äußerung einer der Frauen des Omuhandja-Haushaltes. Sie bekundet Befremdlichkeit über den Drang der Männer nach einem willentlichen Wandel der eigenen Kultur.

“There are many changes. Like that men who take off their ondumbo [Stoffmütze verheirateter Männer]; now when the world has changed, if a Himba man has an ondumbo, the others are laughing at him. Nowadays you can see the men just with small hats, which they put on their head; you will never see them with ondumbo any more. So it is a new change which has started. They [men] have changed by washing themselves, that’s all. It is caused by the soap. The aim of being washed is, to try to be like Herero. Yes, they [men] have changed in their own foolish idea; white people are nice – they don’t say break down the things in your culture; these are only the own people, who start to cut down their ozondumbo.” (00/42)

Über die soziale Praxis hinaus weisen auch die materiellen Besitztümer der Einzelhaushalte bisher wenige Unterschiede auf. Sie bestehen aus den gängigen Artefakten ihrer Kultur. Einzig die Frauen von Omuhandja besitzen ein ‚westliches Luxusgut‘, einen Kassettenrekorder, den sie jedoch in Bälde eintauschen wollen:

“The radio is just to listen music. Later we will sell it to someone in the location or exchange it with an ox in Angola.” (00/1206)

### ‚Ökologischer Exkurs‘ – Auswirkungen des Wandels von Aktionsräumen mobiler Lebenswelt durch Tourismus

Eine abschließende Betrachtung der Einzelfallstudien zeigt, dass der Tourismus in Kaoko die Mobilitätsstrukturen der halb-

nomadischen Viehhalter je nach Qualität der Kontaktintensität beeinflussen kann. Die unterschiedlichen Ausprägungen der saisonalen Aktionsräume zeigen einen tourismusinduzierten Wandel in *Ombivango* und *Omuhandja*. Innerhalb dieser beiden Haushalte ist das saisonal-aktionsräumliche Handeln, je nach touristischer Intensität, divergierend, im Falle von *Omuhandja* also noch stärker eingeschränkt. Die Beispiele zeigen eine graduelle ‚Entwicklungsreihe‘ touristischer Beeinflussung, insbesondere hin zu ‚weiblicher‘ Sesshaftigkeit. Die eingeschränkte Mobilität v. a. der Haushaltsmitglieder (die Tiere werden in allen drei Fällen ortswechselnd geweidet) wird deutlich und zeigt zudem eine stärker arbeitsteilige Produktionsweise als in peripherer Lage.

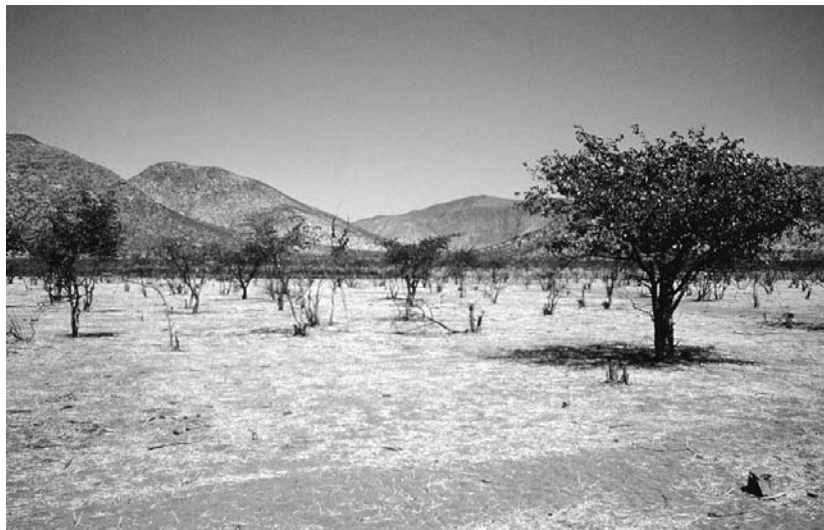
Konsequenzen einer zunehmenden Sesshaftigkeit zeigen in *Omuhandja* erste negative Auswirkungen für den Naturraum. Die Hochfläche wurde erst in jüngster Zeit, seit Mitte der 90er Jahre, besiedelt. Zuvor existierten lediglich vereinzelt Viehposten als Trockenzeitstandorte. Während der Kriegshandlungen in den 70er und 80er Jahren war das Siedeln in der Nähe des Kune verboten. Die SADF vertrieb die ortsansässigen Himba und forcierte dabei eine Sedentarisierung überwiegend im Omuhonga-Becken zur Sicherung und Kontrolle der Bevölkerung. Es sind auf der Omuhandja-Fläche Degradationserscheinungen in einem Initialstadium auszumachen (siehe Bild 11).

Augenscheinlich sichtbar sind Holzentnahme; eine gelichtete Grasvegetation verursacht durch verstärkten Weidegang und als Konsequenz eine partiell erosive Abspülung des rotsandigen Substratuntergrundes. Die dominierenden Mopane-Bäume (*omutati*), subdominanten *Terminalia prunoides* (*omuhama*) und *Boscia foetida* (*omungwindi*) verweisen auf Holzentnahme (Stümpfe, Hackspuren). V. a. die kontinuierliche Beweidung von Ziegen und Rindern hat bereits dazu geführt, dass die Vegetationsdecke dezimiert wurde. Das weiträumig verbreitete sandige Substrat der Omuhandja-Fläche ist nach Ausdünnung der Krautschicht besonders anfällig für Bodenerosion. Die direkte Nähe zu Epupa kann als die Hauptursache dieser Degradationen erkannt werden. Die Sogwirkung von Epupa als Siedlung und Versorgungsstandort für das nördliche Kaokogebiet und südwestliche Angola führte zu einer beachtlichen Zunahme der Bevölkerung. Dabei kann unumwunden konstatiert werden, dass die ersten Campanlagen Anfang der 90er Jahre als der Nukleus und Entwicklungspol einer anschließenden Ansiedlung von Menschen angesehen werden müssen. Im Gefolge der Campingplätze entstand aus den einzelnen Hütten der Campangestellten die *location*. Im Jahr 2000 sind bereits rund 60 permanente Wohngebäude zu verzeichnen. Mittlerweile leben schätzungsweise 120 Menschen dauerhaft in der *location*<sup>17)</sup>, Kurzzeitbesucher aus Angola oder Namibia nicht mit eingerechnet. Im Epupa-Becken und der näheren Umgebung hat die Vernichtung des Baumbestandes (für Brennholz, Baumaterial) bereits ein dramatisches Ausmaß erreicht.

Welche ökologischen Folgeerscheinungen auftreten, wenn mobile Gruppen in einem semiariden Raum stärker sesshaft werden, zeigt eine exemplarische Beschreibung des Omuhonga-Beckens, einem bereits stark degradierten Gebiet in der Kaokoregion. SANDER et al. (1998) haben eine interdisziplinäre Studie<sup>18)</sup> über das Omuhonga-Becken, nordwestlich der

17) Die wichtigen ethnischen Gruppen, die sich in Epupa angesiedelt haben sind *OvaHimba*, *OvaHakaona*, *OvaThwa*, *OvaHerero*, *OvaNgambwe* und *Ovimbundu*.

18) Unter Zusammenarbeit physiogeographischer, botanischer und ethnologischer Fachdisziplinen.



**Bild 11:**  
Überweidete Hochfläche mit ausgeprägter  
Holzentnahme, Omuhandja.

Siedlung Okanguati, vorgelegt, auf die Bezug genommen wird. Ende der 60er Jahre wurde Okanguati gegründet. Kurz darauf etablierte sich ein erster Laden. In den 70er Jahren wurde dort ein Militärstützpunkt der SADF aufgebaut. Dieser Umstand und die Gunstlage für gartenbauliche Aktivitäten im Trockenflussbett des Omuhonga führten zu einem sprunghaften Anstieg der Bevölkerung in Omuhonga (SANDER et al. 1998, S. 309)<sup>19</sup>. Zwei Jahrzehnte intensiver Ressourcennutzung (Zaun-, Häuserbau, Brennholzentnahme, Viehbeweidung) hinterließen emittente Spuren, sodass die Baumbestockung auf rund die Hälfte im Vergleich zu nicht degradierten Gebieten abgenommen hat (ebd., S. 308). Die starke Ausdünnung der Krautschicht durch fortdauernde Beweidung<sup>20</sup> führte sukzessive zu einer Bodenabtragung zwischen 10 cm und 50 cm (ebd., S. 303), meist hervorgerufen durch Starkregenereignisse<sup>21</sup>. Als Indizien einer zunehmenden Degradierung wird die Transformation der Grasschicht von perennierenden in annuelle Gräser gewertet. Die Folge ist eine Verringerung der Produktivität. Auch die Wahrnehmung der Lokalbevölkerung bestätigt die rapide Verschlechterung der naturräumlichen Bedingungen in den letzten beiden Dekaden (ebd., S. 311).

Im nachstehenden Kapitel werden nun individuelle Handlungsentscheidungen darlegt, die eine tiefgreifende Abwendung vom traditionellen Lebensfeld, und damit einen Wandel des Himba-Habitus, zur Folge haben. Diese Darstellung dient dabei auch einer relationalen Betrachtung des Tourismus mit anderen Faktoren des Wandels. Dies macht eine wirklichkeitsnahe Einordnung möglich, das tatsächliche Vermögen touristischer Destabilisierung des Himba-Habitus bewerten zu können. Aus einer Vielzahl von narrativen Gesprächen mit verschiedenen im Tourismus involvierten Akteuren, stellten sich die beiden nun beschriebenen Biographien als ‚Idealfälle‘ heraus, eine ‚Entwicklungsreihe‘ des Scheiterns des Himba-Habitus zu ver-

vollständigen und daraus grundlegende Aussagen und Interpretationen abzuleiten.

## 7.2 Individualebene – Tourismus im Kanon zweier ‚Agenten des Wandels‘

Die nachfolgenden Ausführungen thematisieren Handlungen und Entscheidungen Einzelner und stellen einen dynamisierten Habituswandel zu den vorhergehenden Einzelfällen dar. Die exogenen Einflussphären werden erweitert; dabei sind einige grundlegende strukturelle und anthropologische Existenzbedingungen zu erwähnen, um das sukzessive Scheitern des Himba-Habitus verstehen und erklären zu können.

„Einfache“ Gesellschaftsformationen zeichnen sich durch eine relativ geringe soziale Differenzierung, schwache Eigendynamik und eine ausgeprägte Tendenz zur Reproduktion bestehender Gesellschaftsstrukturen aus. Wenn die mit der Primärerfahrung einhergehenden Wahrnehmungs- und Denkschemata immer wieder auf Praxisverhältnisse treffen, die denen ihrer Genese gleich oder ähnlich sind, besteht für die Akteure kein Anlass, die verlässlichen Wahrnehmungs- und Handlungsstrukturen in Frage zu stellen. Denn vom Standpunkt der Himba aus gesehen liegt die entscheidende, praxisrelevante Eigenschaft von Wissen und Denken nicht in der *Objektivität* oder *Wahrheit*, sondern in ihrer *Ökonomie* und *Praktikabilität* hinsichtlich einer Lebensbewältigung als Hirtennomaden. Wenn habituelle Dispositionen in „verankerten“ Gesellschaften über die Zeit hinweg relativ stabil bleiben, so bedeutet das, dass sie die Praxis selbst dann noch anleiten, wenn sie zu den Strukturen einer gewandelten Umwelt nicht mehr passen.

Die bis dato beschriebenen Fälle und die dazugehörigen Aussagen der Akteure zeichneten sich alle durch ihre noch immer starke Einbettung in die traditionelle Lebenswelt aus. Die Kultur offenbarte einen großen Persistenzgrad und eine ausgeprägte ‚Pufferungsfähigkeit‘. Die Himba reagierten auf Fremdeinflüsse mit Stabilität, Konservatismus und pragmatischer Nutznießung der Ressource Tourismus.

Eine fundamentale Infragestellung der eigenen Lebenskonzeption entwickelt sich dann, wenn ausgeprägte Einwirkungen z.B. durch fremde Kulturen oder tiefgreifende Innovationen (z.B. intensive Marktintegration, Missionierung, Schulbildung, u. a.) das bislang relativ undifferenzierte Lebensfeld mehr und

19) Es sei darauf hingewiesen, dass das Omuhonga-Becken aufgrund seiner günstigen Naturraumeigenschaften bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts kontinuierlich, aber saisonal besiedelt war (SANDER et al. 1998, S. 309).

20) Die überdimensionale Zunahme der Kleintiere um das Doppelte innerhalb weniger Jahre führte zu dieser Entwicklung (SANDER et al. 1998, S. 310).

21) SANDER et al. (1998, S. 304, 305) attestieren für das Omuhonga-Becken: „Whereas nearly all kinds of substratum show signs of soil erosion they are most impressively developed in stone-free covers of red sands which lack a cementation by calcite.“

# PASSAUER SCHRIFTEN ZUR GEOGRAPHIE

## Zusammenfassung

HERAUSGEGEBEN VON

Die vorliegende qualitative Studie zum Ethnotourismus in Nordwestnamibia beschäftigte sich mit den sozialen und räumlichen Dimensionen des Tourismus auf die Lebenswelt der halbnomadischen Himba. Ziel der Untersuchung war es, die regionale Lebenspraxis und Kultur, die über die Wahrnehmungen und Handlungsstrategien der „bereisten“ Himba konstituiert wird, in einem hermeneutischen Sinne zu verstehen. Die „Innensicht“ der Betroffenen stand im Zentrum der Betrachtung. Erst diese erkenntnislogische Voraussetzung befähigt zu sozial realen Rückschlüssen, inwieweit Tourismus als Faktor des Kulturwandels nachhaltig Veränderungen verursachen kann. Mit einer empirisch fundierten und theoretisch geleiteten Vorgehensweise konnten Ergebnisse erzielt werden, die als Grundlage für nachfolgende angewandte Studien und Strategien der Regionalentwicklung zu betrachten sind, wollen diese ernsthaft dem Postulat der Nachhaltigkeit gerecht werden.

Seit der erst 1990 erlangten Unabhängigkeit Namibias und dem damit einhergehenden globalen touristischen Zugriff auf diese Peripherregion hat sich das touristische Feld (als Teil des traditionellen Feldes mit spezifisch eigenen „Einsätzen“ und Bedingungen) etabliert. Diese strukturellen Setzungen sind durch die ökonomische und soziokulturelle Distanz zwischen Himba und Touristen definiert. Die (visuelle) Kulturdivergenz der „roten Nomaden“ ist die Existenzgrundlage des Ethnotourismus. Das völkerkundliche Interesse der Reisenden an der exotischen Lebenspraxis der Himba steht im Zentrum der Interaktion. Die nur oberflächliche Zusammenkunft, die durch das Problem der Kommunikationsbarriere und der kurzen Kontaktsituation mit den Reisenden hervorgerufen wird, hat entscheidende Auswirkungen auf die Perzeptionen und Handlungen der Hirtennomaden. Diese zeigen sich zweckrational und materiell gewinnorientiert und damit konfliktierend mit den Sehnsüchten und Ansprüchen der Ethnotouristen nach einem „unverdorbenen“, nicht von ökonomischen Interessen geleiteten und einem sich selbst genügenden „Naturvolk“.

Auf der quantitativen Begründungsebene ist festzuhalten, dass (bezogen auf die Größe des Territoriums) das touristische Volumen bisher noch als gering einzustufen ist. Deshalb stellt der Tourismus derzeit ein unsicheres und unzuverlässiges Geschäft für die Lokalbevölkerung dar. Er ist zu saisonal, punktuell und linear ausgeprägt, um flächengreifend Auswirkungen hervorrufen zu können. Die agropastorale Produktions- und Kulturweise und nicht der Tourismus bestimmen die Handlungsmaximen der Himba. Bei der Betrachtung der Haushaltsebene zeigten sich für das gesamte Untersuchungsgebiet bisher keine Indizien einer ausschließlich dem Tourismus zuzuordnenden Haushaltsverlegung an Fremdenverkehrsstandorte. Das traditionelle System von Landverfügung und Landnutzung funktioniert noch weitgehend, sodass Abstammung, Herkunft, Verwandtschaftsbeziehungen und die traditionellen Landverfügungsrechte über den Siedlungsstandort bestimmen (vgl. Kap. 7).

Wird die Ebene der Wahrnehmungen und Handlungsstrategien der Himba im Hinblick auf das für sie neue „Phänomen“ Tourismus betrachtet, so zeigte sich, dass das Fremdkonzept –

Images der Himba über die Reisenden – weitgehend positive Einstellungen offenbarte, dieses kolonialhistorisch begründet ist und im modernen Tourismus bestätigt und fortgeschrieben wird. Den Reisenden, insbesondere jenen aus Europa, wurden fast durchweg lobende Attribute (*“people of aid and support”, “people of cameras, knowledge, power and richness”, “people of peace and with a good heart”*) zugewiesen.

Das Selbstkonzept, – Eigenbild der Himba –, zeigte sich stabil, relativ klar umgrenzt und reflexiv. Die Persönlichkeitsstrukturen, z. B. ihr Selbstwertgefühl, ihre kulturelle Habituspräsentation als distinkter Ausdruck eines ausgeprägten Ethnizitätskonzeptes, wiesen sie als macht- und führungsbewusst in ihrem Heimatraum aus. Dort besitzen sie derzeit noch Verfügungsrechte über die Ressourcen und können eigene Interessen im Vergleich zu anderen ethnischen Gruppen und formalpolitischen Akteuren geltend machen. Ihre selbstbewussten Forderungen und pragmatisch zielorientierten Bestrebungen vom Tourismus profitieren zu wollen können als ein Indiz für ihre Fähigkeit zur Selbstbehauptung interpretiert werden. Hingegen sind sie in regionale und überregionale formalpolitische und ökonomische Entscheidungsprozesse nur marginal integriert.

Das alltägliche unhinterfragte Wahrnehmen und die ausgeprägte raum-zeitliche Konstanz „standardisierter“ Handelns ist bei den Himba in außerordentlichem Maße auf das mobile Viehhaltertum, den ergänzenden Gartenbau während der Regenzeit und die Herstellung von Schmuck- und Kleidungsartefakten ausgerichtet. Das aus dem Hirtenhabitus hervorgehende Handeln strukturiert und reproduziert die Wirtschafts- und Lebensweise und dominiert damit den Tages- bis Jahresverlauf, letztlich die gesamte Biographie. Die kollektiven Handlungsschemata dienen der Selbstversicherung und auch zur Abgrenzung von touristischen Verhaltensweisen, die oft mit Unverständnis aufgenommen wurden.

Aus den langjährigen Erfahrungen mit der ehemaligen Kolonialmacht und den jüngeren Perzeptionen im touristischen Feld verinnerlichten sich bei den Himba spezifische Handlungsweisen, die als bewusste wie unbewusste Strategien und Investitionen zu deuten sind. Tourismus diente dabei als neue Ressource, der optional in die hirtennomadische Wirtschafts- und Lebensweise eingebunden wird und sowohl implizit als auch explizit zur Anhäufung von Kapital führte. Die Himba zeigten sich im Tourismus zweckrational, pragmatisch und gewinnorientiert. Die einmalige und kurzzeitige interkulturelle Kontaktsituation, veranlasste die Himba zu einem eigennützigem und *ökonomischen* Handeln (*„Ndjipao“ – „Gib mir“*).

Der Tourismus stellte sich im Lebensfeld der Halbnomaden als ein von ihnen instrumentalisiertes, temporäres Phänomen dar, welches sie zugunsten ihres eigenen optisch wirksamen *Kulturkapitals* – jenes als ‚ockerfarbenes Urvolk‘ – mehr und mehr einsetzen lernten, mit dem Ziel und der Intention, hieraus *ökonomisches, politisches, soziales, symbolisches* und *mobiles Kapital* zu gewinnen. Den verschiedenen Kapitalsorten steht die Daseinsbewältigung im Grenzsraum menschlichen (Über-) Lebens und damit faktisch die Sicherung der Existenzgrund-

lage gegenüber. Mit zunehmenden Verfügungsmöglichkeiten von Kapital jeglicher Art geht eine Zunahme von Handlungsoptionen einher, die Risiken und Unsicherheiten minimieren helfen.

Ganz wesentlich ist anzumerken, dass neben den Strategien der alltäglichen Lebensabsicherung bewusste wie unbewusste Intentionen im Tun der Halbnomaden entdeckt werden konnten. Das Streben nach einem Positionsgewinn im sozialen sowie territorialen Raum verspricht Macht, Status und Ansehen. Den akkumulierten Kapitalsorten liegen dabei Tiefenintentionen zugrunde, die einerseits als Alltagspraxis der Überlebenssicherung und Risikominimierung, andererseits als die gesellschaftlichen Komponenten Macht und soziale Anerkennung gegenwärtig wurden.

Zusammenfassend finden sich in dem induktiv entwickelten dispositionellen Handlungsmodell (vgl. Abb. 27) die drei BOURDIEUSCHEN Konzeptionen *Habitus*, *Feld* und *Kapital* wieder. Der *Habitus*, der auf das Erkenntnisinteresse der Wahrnehmungen, Handlungen und Intentionen der Hirtennomaden gerichtet war, steht in unauflöslicher Verbindung mit und in Abhängigkeit von den materiellen, räumlichen und sozialkulturellen Existenzbedingungen im mobilen Lebensfeld der Himba. Die ausführliche Darstellung des Lebensraums, der Lebensweise und der Innenansichten dieser Pastoralnomaden wies das Dasein der Hirten als beschwerlich aus; parallel zeigte sich eine strukturelle und emotionale Verankerung im Kultur- und Naturraum. Damit sind die Menschen in ihrer Handlungsvielfalt äußerst fixiert und eingeschränkt.

Die Feldkonzeption, die das traditionelle Lebensfeld der Himba mit seinen spezifischen Existenzbedingungen mit dem

touristischen Teilfeld in Beziehung setzte, eröffnete die Erkenntnis, dass Tourismus als eine (neue) Nutzungsressource im Alltagsleben der Betroffenen eine mitunter erhebliche Rolle in der Existenzsicherung spielte.

Die analytische Konzeption der Kapitalsorten veranschaulichte die verschiedenen Gewinnformen, die die Himba aus dem Tourismus erwerben konnten. Zusammen stellten diese drei Konstrukte das inhaltlich-deduktive Rückgrat des Forschungsdesigns dar.

Die empirischen Ergebnisse haben gezeigt, dass Tourismus bei den Himba weniger als ein Problem des „Kulturschocks“ und der Überfremdung zu sehen ist, als er vielmehr pragmatisch und zweckorientiert von ihnen als Ressource erkannt und genutzt wird. Der Tourismus kann in seinem bisherigen Stadium als Möglichkeit zur Stabilisierung der Lebensgrundlagen betrachtet werden. Es gilt also, sich in diesem regionalspezifischen Kontext vom Mythos des „Kulturzerstörers“ Tourismus zu lösen. Weit wichtiger sind die längerfristigen Auswirkungen. Die Menschen sind stark räumlich verankert, heimat- und kulturverbunden. Diese Verankerung ist zu stärken, indem das kulturelle Feld gestützt wird. Hervorzuheben ist als ein Ergebnis der Studie, dass gerade die emische Perspektive gezeigt hat, inwiefern der Tourismus als *coping strategy* und z. T. systemkompatible Ressourcenoption ebenso zu betrachten ist wie der Gartenbau, Handel oder die (moderate) Viehvermarktung. Eine Ausweitung der Ressourcenbasis ist daher als Strategie zu betrachten, die Verwundbarkeit der Bevölkerung in diesem Grenzsraum von Ökumene zur Anökumene verringern zu helfen und um damit der bereits heute stark ausgeprägten Landflucht in Namibia wirkungsvoll begegnen zu können.

# Ethnotourismus – Wahrnehmungen und Handlungs- strategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia)

Ein hermeneutischer, handlungstheoretischer und methodischer  
Beitrag aus sozialgeographischer Perspektive

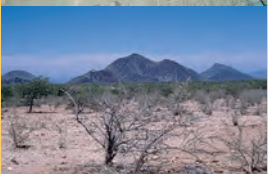
Mit 27 Abbildungen, 8 Tabellen und 11 Bildern

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

- *Himba* – die „roten Nomaden“ der Halbwüsten und Trockensavannen des nord-westlichen Namibia – geraten seit der Unabhängigkeit im Jahre 1990 mehr und mehr ins Blickfeld des globalen Tourismus. Die Rinderhirten bedienen dabei aufgrund ihres exotisch anmutenden Aussehens und ihrer kulturellen Praxis die Sehnsüchte der Reisenden aus Industrieländern nach einem ungestörten, ‚authentischen‘ und im Einklang mit der Natur lebenden ‚Urvolk‘.
- Diese Reiseform, auch als *Ethnotourismus* bezeichnet, ist ein exklusives und prestigeträchtiges Nischenprodukt des Dritte-Welt-Tourismus und Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Sie analysiert die sozialen und räumlichen Dimensionen und Auswirkungen des Tourismus auf die Lebenswelt der Himba.
- Dabei wird eine Betrachtungsweise angewandt, die in der geographischen Tourismus- und Nomadismusforschung bisher weitgehend vernachlässigt wurde: Die Studie folgt einem wissenschaftstheoretischen Ansatz einer *interkulturellen Hermeneutik*, der die Wahrnehmungen, Absichten und Handlungen der Halbnomaden unter dem Einfluss des Tourismus verstehen will. Kurz: Es geht um die Perspektive der ‚Bereisten‘. Die Himba selbst kommen zu Wort, um ihre Erfahrungen mit und ihre Erwartungen von der neuen ‚Ressource‘ Tourismus kundzutun. Dieser Zugang gewährleistet, dass die ‚touristischen Objekte‘ aus ihrem Schattendasein als statistische Größen, klischeebehaftete Gruppenbilder und der ihnen allzu oft zugeschriebenen Opferrolle herausgelöst und als strategisch handelnde Subjekte begriffen werden können, die durch ihre Wirtschafts- und Kulturweise jedoch gesellschaftlich wie räumlich fest verankert sind.
- Die methodisch dem Paradigma der *qualitativen Sozialforschung* verpflichtete empirische Studie ist in die kulturübergreifende „Theorie der Praxis“ von BOURDIEU eingebunden und wird mit den zugehörigen handlungstheoretischen Konzepten von *Habitus*, *Feld* und *Kapital* begründet.

**Eberhard Rothfuß**, geboren 1970 in Stuttgart; 1992–99 Studium der Fächer Geographie, Biologie und Sportwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. mit dem Abschluss Erstes Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. 1999–2002 Stipendiat im DFG-Graduiertenkolleg „Geowissenschaftliche Gemeinschaftsforschung in Afrika“ an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg; 2002 Lehraufträge am dortigen Geographischen Institut; 2003 Promotion (Dr. rer. nat.) und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Didaktik der Geographie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Seit 2003 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Anthropogeographie der Universität Passau.





**Himba** – die „roten Nomaden“ der Halbwüsten und Trockensavannen des nord-westlichen Namibia – geraten seit der Unabhängigkeit im Jahre 1990 mehr und mehr ins Blickfeld des globalen Tourismus. Die Rinderhirten bedienen dabei aufgrund ihres exotisch anmutenden Aussehens und ihrer kulturellen Praxis die Sehnsüchte der Reisenden aus Industrieländern nach einem ungestörten, ‚authentischen‘ und im Einklang mit der Natur lebenden ‚Urvolk‘.

Diese Reiseform, auch als **Ethnotourismus** bezeichnet, ist ein exklusives und prestigeträchtiges Nischenprodukt des Dritte-Welt-Tourismus und Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Sie analysiert die sozialen und räumlichen Dimensionen und Auswirkungen des Tourismus auf die Lebenswelt der Himba.

Dabei wird eine Betrachtungsweise angewandt, die in der geographischen Tourismus- und Nomadismusforschung bisher weitgehend vernachlässigt wurde: Die Studie folgt einem wissenschaftstheoretischen Ansatz einer **interkulturellen Hermeneutik**, der die Wahrnehmungen, Absichten und Handlungen der Halbnomaden unter dem Einfluss des Tourismus verstehen will. Kurz: Es geht um die Perspektive der ‚Bereisten‘. Die Himba selbst kommen zu Wort, um ihre Erfahrungen mit und ihre Erwartungen von der neuen ‚Ressource‘ Tourismus kundzutun. Dieser Zugang gewährleistet, dass die ‚touristischen Objekte‘ aus ihrem Schattendasein als statistische Größen, klischeebehaftete Gruppenbilder und der ihnen allzu oft zugeschriebenen Opferrolle herausgelöst und als strategisch handelnde Subjekte begriffen werden können, die durch ihre Wirtschafts- und Kulturweise jedoch gesellschaftlich wie räumlich fest verankert sind.

Die methodisch dem Paradigma der **qualitativen Sozialforschung** verpflichtete empirische Studie ist in die kulturübergreifende „Theorie der Praxis“ von BOURDIEU eingebunden und wird mit den zugehörigen handlungstheoretischen Konzepten von **Habitus**, **Feld** und **Kapital** begründet.

Rezension in:

**Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie**

Heft 3/4 • Jg. 49 • 2005 • Seite 264

**ROTHFUSS, Eberhard:** Ethnotourismus – Wahrnehmungen und Handlungsstrategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia). Passau: Selbstverlag Fach Geographie der Universität Passau, 191 S., € 26,50. (Passauer Schriften zur Geographie, Band 20).

Der Autor legt eine in vielfältiger Hinsicht bemerkenswerte Studie vor. Wissenschaftstheoretisch und methodologisch basiert die Arbeit auf einem qualitativen Forschungsdesign und auf einem hermeneutischen Ansatz. Dadurch gelingt es ihm, die Handlungsmuster, Denkstrukturen und Erwartungen der durch den Ethnotourismus zunehmend berührten Himba, ein seminomadisches Volk im ariden Nordwesten Namibias, eindrucksvoller sichtbar zu machen, als dies durch quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung möglich wäre. Durch die wörtliche Wiedergabe der Interviews (in Englisch) wird sehr gut veranschaulicht, wie die Himbas Touristen wahrnehmen und welche Erwartungen sie mit den Besuchen verbinden. Eingebettet in eine Analyse des aktuellen Diskussionsstandes zum Entwicklungsländertourismus und in eine landeskundliche Skizze des Lebensraumes der Himba sowie ihrer Kultur und Wirtschaft gelingt es dem Autor überzeugend, unter anderem die positiven und negativen Wahrnehmungen und Bewertungen des Tourismus und der Besucher durch die „Bereisten“ transparent werden zu lassen. Aufgrund ihrer originellen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Ansätze und Gedanken stellt die Studie einen beachtlichen Fortschritt der generellen Tourismusforschung dar; sie liefert zudem – in idiographischer Hinsicht – einen tiefen Einblick in die Auswirkungen des Ethnotourismus auf die Menschen als Individuen eines Peripherieraumes Namibias.

(K.V.)